

Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Die Stellung des P. Wilhelm Lamormaini zu den religiösen u. politischen Fragen seiner Zeit

Theiner-Haffner, Gertrud

1937

2. Der Beichtvater

Der Biograph Lamormainis berichtet:

Um dieselbe Zeit (gemeint ist der Beginn des Jahres 1624) war der Beichtvater Ferdinand II., P. Martin Becanus, gestorben und Lamormaini wurde nun vom Kaiser gebeten, die Stelle seines Beichtvaters einzunehmen. Lamormaini war der getreuliche Nachahmer der Richtung des P. Becanus und zollte seinem Vorgänger oftmals und in allen Dingen das schönste Lob, wie er sich auch die Linie der Arbeitsweise desselben in vielem zum Vorbild nahm. Als es sich 1646 um Erweiterung der Toleranzgesetze in Ungarn handelte, berief sich Lamormaini ausdrücklich auf die der Toleranz günstige Meinung Becanus: "Ihm sei der Zustand Deutschlands und Ungarns genau bekannt gewesen, er hätte mehreren Reichstagen beigewohnt, er hätte die Ansichten der Häretiker genau durchdacht und sei lange Theologieprofessor gewesen, er hätte auf diesem Gebiet wissenschaftlich gearbeitet, non est scrupulosus, est solidus, clarus, brevis!" Die Uebernahme des Beichtvateramtes zeigt den vornehmen Charakter Lamormainis in hellem Licht, denn da er dem Kaiser durch seinen gewohnten Verkehr in Graz schon von Jugend auf bekannt und vertraut worden war, lud ihn dieser aus seiner einzigartigen Zuneigung persönlich herzlich ein, das Amt seines Gewissensrates zu übernehmen. Aber Lamormainis schlug immer demütig aus und blieb standhaft da-

1

Vita p. 67 ff, wir führen diese Aeußerung Lamormainis auch aus dem besonderen Grund der Widerlegung eines häufig gemachten Vorwurfes an, dass nämlich Lamormaini intolerant sei. (Auch das Folgende nach der Vita.)

bei, dass er einem so schweren und verantwortungsvollen Amt nicht gewachsen sei. Als der Kaiser jedoch mit ~~unnen-~~ Drängen nicht nachliess, bat ihn Lamormaini, diese Sorge dem General zu überlassen, der sicher zur rechten Zeit den rechten Mann ausfindig machen werde. Inzwischen schrieb Lamormaini nach Rom um einen Ersatz für P.Becan und nominierte zugleich in diesem Schreiben alle, die er nach seinem Urteil für dieses Amt geeignet hielt - nur nicht sich selbst. Der General antwortete, dass er den P.Lamormaini für geeignet halte und nur dazu nicht zustimmen könne, dass sich Lamormaini aus Bescheidenheit jenem Amt entziehen wolle. Er trug ihm weiters auf, sich nun ganz dem Heile seiner Majestät, der Religion und dem Orden zu widmen. Nachdem die Wahl des Kaisers durch den General Bestätigung erhalten hatte, schrieb er an Lamormaini er könne die Wahl des Kaisers nur billigen und mahnte ihn, die Abneigung gegen dieses Amt aus Liebe zu Gott zu überwinden. Lamormaini möge sich nach der Instructio pro Confessariis Principum a P.Claudio halten. "Eine andere Instruktion habe ich nicht und nach dieser mögen Hochwürden ihre ganze Handlungsweise einrichten. Seien sie versichert, dass sie dem Kaiser nützlich und lieb sein werden. Nur empfehle ich dringend, sich in keiner Weise in Geschäfte einzumischen und solche nicht zu übernehmen, es sei denn im Auftrag des Kaisers, und auch dann muss die Masshaltung Platz greifen, welche in dem § 4-6 der Instruktion empfohlen wird.¹

¹ Soweit die Vita. Denselben Brief führt auch Duhr an, a.a.Ö.698.

Auf ihre Frage über die Gegenstände, betreffs welcher ich zuweilen briefliche Mitteilung wünschte, verlange ich nur, dass sie mir manchmal schreiben, was uns zur Erbauung und zum Trost gereichen könnte, und worin sie unseren Rat und Hilfe im Interesse des Kaisers, für sich und das gemeinsame Beste für nützlich halten.

Aus einer kurzen Ausführung der wichtigsten Punkte der Instruktion für Beichtväter an Fürstenhöfen erhellen sich die Richtlinien, nach denen auch Lamormaini in seiner wichtigen Stellung vorzugehen hatte. Die Instruktion¹ stellt als leitenden Grundsatz voran: Wenn die Gesellschaft dergleichen Aemtern nicht ausweichen kann, dann muss sowohl bei der Auswahl der Person, als auch bei der Ausübung des Amtes so verfahren werden, dass dieses Amt den Fürsten zur Hilfe, dem Volke zur Erbauung und der Gesellschaft nicht zum Schaden gereiche. (Das letztere Moment wird dahin erklärt, dass die Gesellschaft häufig wegen eines Ortes an vielen anderen Orten ausser vielerlei Unzuträglichkeiten grossen Schaden erleide.) Im einzelnen befasst sich die Instruktion vor allem mit dem Verhalten des Beichtvaters im Bezug auf seine eigene Person: Er muss im Kolleg wohnen und bleibt der Regel unterworfen. An allen Orten, wo ein Kolleg der Gesellschaft besteht, soll er auch auf Reisen nicht am Hof über-

¹

Duhr II 1, 687, Duhr II 2 207, Duhr: Die Jesuiten an den Fürstenhöfen des 16. Jahrhunderts S. 5-6, Dudik, Correspondenz 16.

nachten und wo kein Kolleg besteht, soll er ein anderes religiöses Haus als Aufenthaltsort vorziehen. Besonders streng wird ihm eingeschärft, sich von weltlichen und politischen Geschäften fern zu halten und nur auf die Gewissensangelegenheit der Fürsten und auf bestimmte fromme Werke sein Augenmerk zu richten. Den Hof möge er selten und nur im Notfalle besuchen. Eine Einmischung in weltliche Geschäfte solle ihm der Fürst einfach hin verbieten. Von allem Protektionswesen müsse er sich fernhalten. Aufträge von den Fürsten für die Minister oder andere Beamte dürfe er nicht annehmen. Für die Zuwendungen von Gunstbezeichnungen, Geschenken u.dgl. solle er sich nicht verwenden, da solche Dinge auch in erlaubten Fällen Aergernis erregend, wenn sie von dem Beichtvater besonders einem Ordensmann betrieben werden. Der Fürst soll den Beichtvater auch dann anhören, wenn es sich um Verhinderung einer gerechten Bedrückung und andere Aergernisse handle, die oft gegen den Willen der Fürsten durch die Schuld der Beamten Platz greifen. Das ständige Amt des Beichtvaters bei einem Fürsten darf niemand ohne Einwilligung seines Provinzials übernehmen. Der Provinzial aber muss, bevor er die Erlaubnis erteilt, selbst oder durch einen anderen dem Fürsten diese Instruktion überreichen, damit dieser klar sehe, wessen er sich von der Gesellschaft zu versehen habe. Zugleich muss dem Fürsten mitgeteilt werden, dass auch der Beichtvater der Gewalt des Oberen untersteht, in des-

sen Freiheit in der Abberufung des Beichtvaters er nicht gehindert werden darf. Lamormaini¹ überreichte dem Kaiser diese Instruktion und erklärte, dass er gemäss derselben und nicht anders vorgehen wolle. Ueberdies bitte er seine Majestät demütig um das eine, dass er sich in Sorgen, die seinem Orden und seiner Aufgabe nicht entsprechen, nicht einzumischen brauche, weiters dass seine Majestät geruhen möchte von ihm, als seinem geistlichen Vater das anzuhören, was er ihm zur Sicherheit beider Gewissen und zur Unversehrtheit seines Amtes zu raten und abzuraten glaube. Dass es dahei nicht blieb, sondern dass Lamormaini der einflussreichste Ratgeber des Kaisers wurde zeigt neben den anzuführenden geschichtlichen Tatsachen seine Correspondenz. Doch geht gleicherweise aus den Ordensbriefen hervor, dass, der Instruktion zu folge, Lamormaini prinzipiell bei Rechtsstreitigkeiten, wie es z.B. die Frage der Besetzung von Aquilèga war, offiziell nicht befragt wurde und auch seine Stimme wenig Einfluss auf den Kaiser besass,² dass der Kaiser andererseits sich nicht scheute, Lamormaini aufmerksam zu machen, wenn jener die ihm durch die Instruktion gezogene Grenze überschritten zu haben schien.³ Um des Kaisers Haltung seinem Beichtvater gegenüber zu verstehen, müssen wir zunächst ganz allgemein seine Stellung

¹ Das Folgende nach der Vita p.65

² Kiewning, Nuntiaturberichte LXIX ff in Bd.I, n 46,88, Vita 106

³ Stiegele a.a.O. 557 ff

zu den Jesuiten kennzeichnen. Ferdinand war streng im Katholizismus erzogen und hatte sozusagen von seinen Eltern schon die hohe Schätzung und Vorliebe für die Jesuiten als einzigartige Kämpfer für die Erhaltung und Verbreitung der Kirche geerbt. So wünschten die Eltern auch hauptsächlich Jesuiten als Lehrer und Erzieher ihrer Kinder. Daher kam Ferdinand nach Ingolstadt an die von der Gesellschaft geleitete Universität. Zu Beichtvätern wählte er sich die Jesuiten zwar erst nach reiflicher Ueberlegung, denn noch in einem Brief vom 28. Feber 1608 an seine Mutter tadelt er seinen jungen Bruder Leopold, dass er seinen Beichtvater, einem Jesuiten, allzugrossen Einfluss einräume und ihn zu viel liebe.¹ Zugleich geben diese Worte sprechendes Zeugnis seiner Selbstständigkeit, die so oft besonders seinem Beichtvater gegenüber angezweifelt wurde.² Auch ein Bericht des Nuntius Carafa bietet hier keinen Gegenbeweis:³ "Die Majestät durchschaut die Weltlage und weiss vortrefflich darüber zu sprechen. Es fiel schwer, jemanden aufzufinden, der hievon besser unterrichtet wäre. Dennoch bewährt S.M. bei den Entschliessungen nicht jene Leichtigkeit wie bei den Unterredungen oder will dieselbe nicht bewähren, was ihm jedoch P. Viller seligen Angedenkens, vormaliger Beichtvater in Graz..... ihm angewöhnt hat, nämlich,

1 Dudik, Correspondenz 6

2 Steinberger, Die Jesuiten und die Friedensfrage, schreibt, S. 3: Zeigte ein regierendes Haupt eine so geringe Selbstständigkeit der Gesinnung wie dies bei Ferdinand II. der Fall war, dann allerdings konnten Männer von Tatkraft und Rührigkeit eines P.L. oft wirklich in entscheidender Weise auf den Gang der Ereignisse einwirken!! Steinberger hat sich nach einseitigen Quellen orientiert, wie Stieve, Gindely u.a.

sich in allen Dingen auf seinen Rat zu beziehen, um dadurch von allen Gewissenskrüppeln befreit zu werden. Dass Ferdinand Lamormaini so oft und vielfach zu Rate zog, muss aus der Zeit verstanden werden, mit ihren fast ausschliesslich religiösen und weltanschaulichen Problemen, die damals entweder den Hintergrund allen Geschehens oder deren treibende Faktoren bildeten. Wir dürfen uns weiters auch hier nicht der Tatsache verschliessen, dass der 30 jährige Kriegein Religionskrieg war und dass in einem Zeitalter, wo die politischen und religiösen Interessen so unzertrennlich miteinander verwoben waren, und da die konfessionelle Zugehörigkeit der Untertanen von dem Willen der Machthaber abhing, es kein bedeutendes politisches Ereignis geben konnte, das nicht zugleich auch auf religiösem Gebiet sich folgenswer geäussert hätte. ¹ Wir haben gehört, dass Lamormaini sich an die uns bereits bekannte Instruktion für Fürstenbeichtväter zu halten hatte und haben festgestellt, dass dies, wo es eben ging, auch eingehalten wurde. Praktisch schloss es aber die Zeit in sich, dass die meisten politischen Fragen für den Kaiser Gewissensfragen bedeuteten, in denen er den Rat des Beichtvaters einholen musste. Die Ausführungen über Lamormaini werden daher der Untersuchung dienen, wie weit die Einflussnahme des Beichtvaters ging und von welchen Gesichtspunkten sie getragen war.

³ Relatione a.a.O. 265 ff

¹ Vgl. dazu Schnitzer, Die Politik des hl. Stuhles, 248 ff

Die persönliche Stellung des Kaisers zu Lamormaini war eine sehr innige. Er liebte Lamormainé sehr und wollte ihn möglichst immer in seiner Nähe wissen.¹ Wenn jener am Podagra darniederlag und nicht bei Hof zu den Beratungen erscheinen konnte, so entsandte der Kaiser zu ihm, seinem vertrautesten Ratgeber. Wenn Lamormaini am bestimmten Beichttag in sein Zimmer trat, pflegte der Kaiser die Kopfbedeckung abzunehmen und ihn zuerst zu begrüßen und ihm den Stuhl anzubieten. Sosehr sich Lamormaini dagegen sträubte, der Kaiser blieb bei diesen Aufmerksamkeiten. Als Lamormaini wegen der vielen Anfeindungen und Intriguen den Hof verlassen wollte, erklärte der Kaiser, dass ihn von Lamormaini nur der Tod trennen könne. Der Kaiser war überzeugt, dass dem Beichtvater in seinem schwierigen Amt der besondere Beistand Gottes zu teil würde: "Er bezweifelt nicht, dass er in bezug auf sein Gewissen die Ansichten seines Beichtvaters denjenigen seiner weltlichen Berater und auch anderer Theologen vorzuziehen hat, weil Gott den P. Lamormaini ihm als Führer seiner Seele gegeben und weil dieser schon so viele Jahre das Amt eines Beichtvaters inne gehabt habe, müsse er annehmen, dass Gott den Pater mit einem besondern Licht und einer besondern Gnade, die anderen nicht in dieser Weise mitgeteilt würde, ausgerüstet habe."²

¹ Vita p.101, danach auch das Folgende

² Kiewning, Nuntiaturberichte 2I, p.346 n.188

Diese Worte sind nicht blinde Verehrung, sondern sie entsprechen der Gnadenlehre der katholischen Kirche.

Die Correspondenz zwischen dem Kaiser und Lamormaini gibt offenes Zeugnis über das Verhältnis des Kaisers zum Beichtvater: Sie stimmen in beiderseitigem ernstem Verlangen überein, jede Aufgabe, gross oder klein, nach der Richtschnur des göttlichen Wohlgefallens zu lösen, wie dies z.B. aus einem Brief des Kaisers vom 16. Oktober 1631 hervorgeht: "Ich hoffe zu Gott, dass seine göttliche Majestät mir und den anderen katholischen Fürsten jene Ratschläge eingeben möge, welche zu seiner und der Religion-¹ Ehre erspriesslich sein mögen.....". Interessant ist die Correspondenz wegen dem Einblick in das Seelenleben des Regenten, das unter der Leitung Lamormainis durch Andachtseifer ausgezeichnet ist. So hat Ferdinand während er sich 1637 auf seiner Reise in Straubing befindet, grosse Bedenken, sich von seinem gewohnten einstündigem Gebet in der Frühe auch nur teilweise loszusprechen, obwohl er der Geschäfte halber sich schon um 4 Uhr erhebt. Er fragt beim Beichtvater in aller Unterwürfigkeit an: ²
peto consilium, an in aliquo dispensari possem.

Auch der päpstliche Nuntius Carafa bestätigt die Gewissenhaftigkeit mit welcher der Kaiser dem Beichtvater Rechenschaft zu geben pflegte und kennzeichnet das Vertrauen des Kaisers zu seinem Seelenführer mit den Worten:

¹ Dudik 55, Brief XXXII

² Dudik 60, Brief XLI

"So oft die Angelegenheiten das Gewissen berühren, geht S.M. den Beichtvater an, mit voller Zuversicht, dass er bei dessen Scharfblick, grosser Kenntniss und reicher Erfahrung nicht werde irre geleitet werden.¹

Auch für seine häuslichen Angelegenheiten wird Lamormaini zu Rate gezogen: In einem Brief vom 1. September 1624 ersucht ihn Ferdinand, bei dem Beichtvater der Kaiserin Eleonora gegen einen Rücktritt zu wirken, in einem andern Brief wird Lamormaini ersucht, dem Graner Erzbischof zu sagen, dass er Sonntag die Majestäten in ihrer Hauskapelle kommunizieren solle,² wegen der zwei schnell auf einander folgenden Festen, Peter und Pauli am Samstag und Visitatio B.M.V. am Dienstag wünschen die Majestäten vom Beichtvater zu erfahren, wann sie zu kommunizieren haben.³ Am 28. September 1635 meldet der Kaiser dem Beichtvater die plötzliche Erkrankung der Kaiserin Eleonora und ersucht um Linderungsmittel.⁴ Und in den Berichten des Nuntius heisst es: "Bezüglich der Gottesfurcht und der religiösen Betätigungen tut es die Kaiserin ihrem Gemahl ganz gleich, auch sie hat grosse Zuneigung zu den Jesuiten, bei denen sie zur Beicht geht."⁵

1 Relatione a.a.O. 262

2 Dudik 44, Brief X

3 Dudik 49, Brief XX

4 Dudik 50, Brief XXI

5 Dudik 59, Brief XL

6 Relatione a.a.O. 268

Auch zwischen Kaiser und Erzherzog Leopold hatte Lamormaini oft zu vermitteln. Der Nuntius bemerkt dazu: "Wegen früher Vorgefallenem herrsche nicht das beste Einverständnis zwischen Sr. Hoheit und dem Kaiser, da es in der damaligen Angelegenheit an Veranlassungen zu grosser Spannung nicht gefehlt habe, doch ohne Verschulden Sr. Hoheit.¹ Er wurde von beiden in dieser Angelegenheit zu Rate gezogen, in einem Brief vom 2. September 1625 meldet der Kaiser, dass vorgestern Erzherzog Leopold zum Besuch anlangte und sich bis jetzt bescheiden benehme.² In einem andern Schreiben erklärt sich der Kaiser mit dem Brief Lamormainis an Erzherzog Leopold ganz einverstanden, nur wünsche er, dass er mit derselben Aufrichtigkeit mit welcher er geschrieben, auch aufgenommen werde.³ Ausführlicherhandlen darüber die Briefe Leopolds an Lamormaini selbst, doch darüber später. Auch die Briefe, die in den grossen politischen Ereignissen Bedeutung erlangen, sollen an anderer Stelle besprochen werden. Sonst berichten die Briefe über alles Mögliche: Dass den nächsten Samstag und Sonntag P. Balthasar predigen werde,⁴ dass der Kaiser von einem gewissen Panzonius schlecht informiert worden sei,⁵ dass der Kaiser übermorgen seinen 48. Geburtstag feiere und für diesen Tag um das besondere Gebet Lamormainis bitte,⁶ über die

¹ Relatione a.a.O. 289

² Dudik 45, Brief XII

³ Dudik 54, Brief XXIX

⁴ Dudik 44, Brief XI

⁵ Dudik 46, Brief XIV

⁶ Dudik 46, Brief XV

"Hohe Schule zu Löwen",¹ der Kaiser macht den Beichtvater aufmerksam, dass er morgen mit Slawata und Eggenberg über die Mittel um der in Schlesien ausgebrochenen Hungersnot zu begegnen beraten werde und fragt ihn, ob Fürst Eggenberg mit ihm über die Heirat seiner Tochter verhandelt habe,² usw.. Die Briefe wie auch manche Relationen Lamormainis versah der Kaiser mit Randbemerkungen und sandte sie meist an Lamormaini zurück.

Für die Stellung Lamormainis zum Kaiser ist besonders die Relation Lamormainis vom 18. September 1630 interessant. Sie zeigt, dass Lamormaini unerschrocken dem Kaiser die Wahrheit zu sagen wagte: "Dass es an den Gerichtshöfen zu Speyer als auch am Hof das Haupt fehlt, ist allen und auch Ew.M.bekannt. Dass die Rechtssprechung wegen dieses Mangels ~~hier~~ nicht pflichtgemäss verwaltet, ja gebaugt wird, ist ebenfalls allgemein bekannt. Es ist schauderhaft, was angesehene Männer hierüber allerwärts denken und sagen. Weil aber von einer genauen und ehrlichen Verwaltung nicht allein die Festigkeit des Thrones, sondern auch das ewige Seelenheil abhängt, so bitte ich Ew. M. wiederum sehr demütig, aber auch so nachdrücklich als möglich (weil davon auch das Heil meiner Seele und das Heil vieler anderer im Dienste meiner Majestät abhängt), dass ohne jeden Verzug, der hier die höchste Gefahr bringt,

¹ Dudik 48, Brief XVIII

² Dudik 51, Brief XXIII

an beiden Orten nachdrücklich Abhilfe geschaffen werde. Die Gerechtigkeit sieht nicht auf die Person. Das geschieht hier aber und auch in Speyer, wie es beherzte und Ew.M. treu ergebene Männer beklagen und das, weil das Haupt fehlt.¹ Auch persönlich stellte Lamormaini dem Kaiser die Sache am 14. Oktober 1630 nochmals vor, ein Beweis, dass er für die Verfolgung einer Angelegenheit, die er als dringlich erachtete, keine Wege scheute und ausdauernd blieb: "In dieser Sache habe ich noch zwei Dinge hinzuzufügen; Das eine, dass die Unterdrückten, die kein Recht erlangen können, zum Himmel schreien, nicht allein gegen die Beamten, durch die das Recht verkehrt wird, sondern auch und zwar hauptsächlich gegen Ew.M. und gegen den Thron Ew.M.. Ich fürchte, dass sie von dem allgerechten Gott erhört werden, ich fürchte, dass gerade deshalb durch göttliche Zulassung so viele neue Feinde erstehen und die Wahl des Königs verhindert wird. Das andere ist, dass man sich allgemein darüber verwundert, auch tüchtige und treue Beamte Ew.M. sprechen dies aus, wie ich denn Ew.M. der Wohltat der Absolution teilhaftig machen kann, da doch Ew.M. wissen, dass die Gerechtigkeit von den Fürstenhöfen zugrunde gerichtet wird und trotzdem aus menschlichen Rücksichten keine Abhilfe geschaffen wird, was noch gestern einer der geheimen Räte Ew.M., ein frommer Mann, in Gegenwart von vielen gesagt hat.²

¹ Dudik 119, Brief XCVI

² Dudik 121, ff

Lamormaini war sich zu Beginn seines Amtsantrittes der grossen Schwierigkeiten, die seiner harrten vollkommen klar, die ja nicht einzig in den äusseren Anforderungen, sondern in der Gefahr für das Heil seiner Seele lagen. In den Aufzeichnungen dieser Zeit muntert er sich besonders zur Demut auf: "Wenn du heute sterben müsstest, Gulielmus, wolltest du Papst oder Kardinal gewesen sein? Gewiss nicht!" so antwortete er sich. "Was sind, o Jesus, im Vergleich mit dir die Reichtümer, die Fürstensitze und Bischofsstühle? O Jesus, dass ich dich lieben und dir in Demut alle Tage meines Lebens anhängen möchte, um dich dann in Ewigkeit mit deinen Engeln und Heiligen zu lobpreisen!"¹ Seine soziale Einstellung erklärt sich aus folgender Erwägung: "Da in Wahrheit Gott die Menschen in gleicher Weise zur Gnade einlädt, so sind auch alle gleich einzuschätzen, die Armen und die Reichen, der Kaiser und der Bettler." Die Würde des kaiserlichen Beichtvaters konnte ihn zu keiner Aenderung seiner Lebensweise bewegen. Als ihm wegen seiner Krankheit ein Zimmer am Hof angeboten wurde, wies Lamormaini beharrlich ab und zog die schlichte Klosterzelle vor. Wenn er nicht gerufen wurde, oder sonst eine Notwendigkeit bestand, zeigte er sich nicht bei Hof und machte dort auch keinerlei Festlichkeiten und besondere Veranstaltungen mit, weil er der Ansicht war, dass der Beichtvater da-

¹ Vita 68 ff

durch an Autorität und Vertrauen Einbusse erleide." Will ich für mich und den Kaiser sorgen, dann bin ich doppelt verpflichtet, ein guter Ordensmann zu sein, ein Jesuit, glühend von Liebe, bescheiden und demütig im Sprechen, Schreiben, Handeln, geduldig und mannhaft in Widerwärtigkeiten, gemässigt und klug in meinem Vorgehen! Vom Kaiser nahm er keinerlei Geschenke oder Begünstigungen für sich oder seine Verwandten an, sondern wies alle derartigen Anträge zurück. Der Obere des Wiener Professhauses berichtet am 12. Juni 1632 an Vitelleschi: "Während der Krankheit des P. Lamormaini wurden demselben von Auswärtigen zuweilen Esswaren oder Süßigkeiten gebracht, aber wie er stets bescheiden ist und an der Regel treu festhält, liess er mir alles zur freien Verfügung überbringen.¹ Geschenke, die Lamormaini in Anerkennung seiner grossen Verdienste in wichtigen Angelegenheiten erhielt, wies er, um die Spender nicht zu beleidigen, nicht zurück, aber² er verwandte sie zu guten Zwecken. So bot ihm der Senat der Stadt Hamburg für seine „Verdienste um die Wahl des kaiserlichen Erstgeborenen, Ferdinand, zum römischen König³ eine Summe von einigen tausend Talern. Lamormaini nahm das Geschenk begreiflicherweise nicht an, aber er bestimmte den Senat, die ihm angebotene Summe, dem im geheimen in Hamburg wirkenden Jesuiten, P. Heinrich Schachtin

1 Duhr II 2, 717

2 Vita p.89 ff

3 Kiewhing, Nuntiaturberichte I, n.153

zu übermitteln. Die Stadt Augsburg schenkte aus Dankbarkeit dem P.Lamormaini für die Kirche des Noviziatshauses St.Anna in Wien einen aus Ebenholz und Silber gearbeiteten Altar. Die Infantin von Spanien, Clara Isabella Eugenia, Tochter Philipps II., überreichte aus Achtung für Lamormaini derselben Kirche ein Motivbild, dass ihr Porträt unter der Gestalt der hl.Anna darstellt. Solche Aufmerksamkeiten setzen jahrelange Verdienste und hohe persönliche Achtung und Schätzung voraus, und bestätigen das Urteil des Nuntius Carlo Carafa über Lamormaini: Der jetzige Beichtvater ist ebenso reich an Kenntnissen als an Eifer. Der Kaiser legt großes Gewicht auf sein Urteil in vielen politischen Fragen, aber in Gewissenssachen hört er ganz auf ihn.¹

¹ Relatione a.a.O.295 (in Müller, Archiv der österreichischen Geschichte.)